

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
HELMUT H. SPIEKERMANN
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 58
2018

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HELMUT H. SPIEKERMANN, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2018 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckhaus Tecklenborg, Steinfurt

ISSN 0078-0545

Inhalt des 58. Bandes (2018)

Robert PETERS: Zur Sprache westfälischer Reformatoren und ihrer Gegner. Eine Einführung	7
Hermann NIEBAUM: Zur Reformation in Stadt und Stift Osnabrück	13
Robert PETERS: „... vnse gewontlike duytsche sprake vnuerachtet hebben ...“. Zur Sprache der Soester Reformatoren	41
Christian FISCHER: Daniel von Soest. Zu Person, Werk und Sprache eines katholischen Kontroverstheologen	55
Gero GEHRKE: Westfälisch oder lübisch? Der Westfale Johann Bracht als Sekretär des lübischen Rats (1451–1481)	73
Volkert F. FALTINGS: Friesisch-niederdeutscher Sprachkontakt am Beispiel des gesprochenen Niederdeutschen der Insel Föhr	103

Robert Peters, Münster

„... vnse gewontlike duytsche sprake vnuerachtet hebben ...“

Zur Sprache der Soester Reformatoren

Franz Jostes beginnt sein Buch über Daniel von Soest (JOSTES 1888) mit den folgenden Worten:

Die alte Hansestadt Soest hatte zwar ihre höchste Blüte bereits hinter sich, als das Jahrhundert der Reformation nahte, aber immer noch gehörte sie zu den bedeutendsten Städten Westfalens und war die mächtigste der klevisch-märkischen. Mit der Loslösung von Köln und dem Anschluss an Kleve ging vorerst in ihrer äusseren Macht keine Veränderung vor sich: sie gestattete dem neuen Schirmherrn nicht mehr Gewalt, als der alte besessen hatte, und er war klug genug die mächtige Bundesgenossin rücksichtsvoll zu behandeln (JOSTES 1888, 3; vgl. EHBRECHT 2010; HEIMANN 1996; WIDDER 1995).

Als nach 1520 – verstärkt nach 1530 – die reformatorische wie die antilutherische Bewegung in Westfalen einsetzte, waren das Niederdeutsche westfälischer Prägung und – in geringerem Maße – das Latein die Schreibsprachen Westfalens (vgl. R. PETERS 2016; 2000). Die westfälische Schreibsprachenlandschaft lässt sich in das Nord-, Süd- und Ostwestfälische gliedern. Das südwestfälische Schreibsprachenareal, das sich von Essen im Westen bis nach Lippstadt im Osten erstreckte, besaß zwei Schreibzentren: Dortmund und Soest (zu Soest vgl. R. PETERS 2011; FISCHER 1995; 1998).

Es können hier nur die zentralen Gestalten der Soester Reformationsgeschichte behandelt werden, die aus der Phase der städtischen Reformation von 1530 bis 1540 (SCHWARTZ 1932; CHR. PETERS 1995; FREITAG 2016). Hinzu kommt der antilutherische Satiriker, der unter dem Pseudonym Daniel von Soest schrieb.¹

1. Das Einsetzen lutherischer Gedanken

Christian Peters schreibt in der Stadtgeschichte Soest:

Ein schöner Beleg für die frühe Lektüre von Lutherschriften in Soest sind z. B. Daniels nachfolgende Ausführungen über den (...) Soester Ratsschreiber und ‚Lutheraner‘ Jaspar van der Borch: *He [Jaspar van der Borch] is ein christlik broder fin: Wan he sat bi den heren In einer hant hilt de dat glas, Ut der ande-*

1 Vgl. den Beitrag von Christian Fischer im vorliegenden Band.

ren Luthersche boker las, Van pawsten, monike und papen, Nunnen, beginen und ander apen; Des lachede mannich und was verblit, Se horden to mit grotem vlit (Chr. PETERS 1995, Anm. 6, 238f.; Zitat JOSTES 1888, 139: Gemeine Bicht v. 825–832).

„Seit 1526“, so Peters weiter, „traf sich im Gasthaus des Johann von Arnsberg regelmäßig ein Kreis von Lutherfreunden, die sich selbst die Etgesellen (...) nannten“ (Chr. PETERS 1995, 181).

Um 1530 sangen die Schüler der Stiftsschule deutsche Lieder. Vor allem die neuen deutschen Lieder brachten der Bevölkerung das reformatorische Gedankengut nahe:

„Die neuen Lieder mit ihren eingängigen Weisen waren höchst wirkungsvolle Medien: Sie informierten und erbauten, hatten einen erheblichen Unterhaltungswert und vermittelten der Gemeinde darüber hinaus ein so bisher wohl nie empfundenes Gemeinschaftsgefühl“ (ebd., 183).

2. Thomas Borchwede

Den Anstoß zur Reformation gab in Soest der Dominikanermönch Thomas Borchwede († vor 1538). Borchwede stammte aus Osnabrück. 1526 hatte er am Studium generale in Köln unterrichtet. Am 14. September 1531 schlug Borchwede am *Kaick*, dem Schandpfahl, zwei Spottgedichte auf den Ablasshandel an: 1. *Eyn nyge aflaet gekomen in dat swarte Kloster* und 2. *Eyn alt rym* (StA Soest, A 6742). Das zweite Gedicht lautet:

*Monneke nü(n)nen vnd papen
Zyegen katten vnd apen
Müggen rupen vnd Müese
Horen keüeren vnd lüse
Dar düsse gewynne(n) dey ouerhant
Verderuen stede lude vnd lanth.*

Die Variantenkombination der Spottgedichte besteht aus gesamtwestfälischen und aus südwestfälischen Merkmalen. Gesamtwestfälisch sind *godes*; *stoel* mit nachgestelltem <e> als Längenbezeichnung: *doet* ‘tun 3. Sg. Präs.’; *sal(l)* ‘sollen 3. Sg. Präs.’; *sundages*, *dusse* ‘dieser’, *sunder* ‘ohne’. Der Reim *brenge(n) : klyng(en)* ist im Westfälischen unrein, nördlich des Westfälischen mit *bringe(n) : klyng(en)* allerdings rein. Südwestfälisch sind *alt*, *alderen* ‘Eltern’; *breyff* ‘Brief’, *seyle* ‘Seele’, *nyge(n)* ‘neue(n)’, *egger* ‘Eier’; *wel* ‘wollen 3. Sg. Präs.’, *wellen* ‘wollen 1. Pl. Präs.’; *gesacht*; *dey* ‘der’, ‘die’, *sey* ‘sie’, *hey* ‘er’, *wey* ‘wer’, *wol* ‘wohl’, *op* ‘auf’. Ein nördliches Merkmal ist *nen* ‘kein’. Entweder beherrschte Borchwede die südwestfälische Soester Schreibsprache, oder er hat die Texte mit Rücksicht auf die Soester Leser ins Südwestfälische übersetzen lassen.

Nach einem Predigtverbot wandte sich Thomas Borchwede an den Rat und ersuchte diesen, weiter predigen zu dürfen. Die Eingabe des Dominikaners ist nur schlecht erhalten (StA Soest A 6749). Ein Auszug:

Dar yß nummant gewest der geclaget heft yn myner yegenwart men se hebben alle stille geswegen. na demme hebbe ick myt der warheit vordegen ys we de dar tegen wet de sprecke, hebben se alle geswegen. (...) Hir umme werdigen vorsichtigen heren ick beger gy my myne rechticheit wyllen volgen laten myt prediken und ansprake der vrommen borgeren welker my gunnen ton rechten. ick wyl iuw nicht entlophen. latet lude kommen de der sake entrichunge doen sunder partye ick wyl my offeren myt mynen artielen beide dudesch und latin an allen kerckdoeren myt disputacien ofte anderen maneren de to vordegen myt der warheit vor iuw und allen wendt yn den dodt (SCHWARTZ 1932, Nr. 2, 335).

Gesamtwestfälisch sind <a> statt <o> in *harsem, unharsems, sal* ‘sollen 3. Sg. Präs.’, *nummant* ‘niemand’, *sunder* ‘ohne’, *tegen* ‘gegen’. Es überwiegen nordwestfälische Merkmale: *wyl* ‘wollen 1. Sg. Präs.’, *wyllen* ‘2. Pl. Präs.’, *desse, we* ‘wer’, *wo* ‘wie’, *up, went* ‘bis’. Die Bezeichnung der Länge erfolgt durch <e>, nicht, wie in Soest üblich, durch <i>. Wir haben höchstwahrscheinlich einen Text mit der nordwestfälischen Schreibsprache Borchwedens vor uns.

Wahrscheinlich am 20. November 1531 rief Thomas Borchwede mittels des Thesenplakates *Dyt is de Bekenninge unsers gelovens* (ebd., 336–338) zur Disputation auf. Die von Borchwede geschriebenen 22 Thesen wurden an die Türen der Dominikanerkirche, der Paulikirche und des Patrokli-Münsters geheftet. Inhaltlich lehnten sich die Thesen an die Confessio Augustana an. Die Thesen können als „Geburtsurkunde der lutherischen Kirche in Soest“ (CHR. PETERS 1995, 192) betrachtet werden. Die Disputation kam nicht zu Stande.

Gesamtwestfälische Merkmale sind *menschen, vrunde; derde* ‘dritte’; *dusse* ‘diese(r)’; *kegen* und *tegen* ‘gegen’, *sunder* ‘ohne’; *mer* ‘aber’, *wante* ‘denn’, *wante* ‘weil’, *dan* komp. ‘als’. Nordwestfälisch oder nordniederdeutsch sind *gades, gade, aver* ‘über’; *wyl, bryngen; he, se, ere; suluige* ‘derselbe’; *nyn(e)* ‘kein(e)’; *up; oft(e)* ‘oder’, *wo wal* ‘obwohl’. Auch die Variantenkombination des Thesenplakats ist wohl die der Schreibsprache Borchwedens.

Zum Thomasauflauf (21. Dezember 1531) kam es, weil der Rat den Prädikanten Johann Wulff van Kampen hatte verhaften lassen. Die Schützen setzten einen 24er-Ausschuss ein. Dieser sollte mit dem Rat verhandeln. Das Ergebnis der Verhandlungen war der sogenannte Bundbrief vom 23. Dezember 1531. Ein Auszug:

So hebben wy uns besprocken, ampte und gansze gemeynheit, und eyndrechtlick beslotten, dat wy godess wordt in allen Kercken dusser loffycken Stadt Soist wyllen recht gehandelt hebben und gepredicket myt allen dingen, dat gotlicke wordt myt syck brenget, wu als to Norenbergh, Strasburch, Ausburch, Wittenberch, Meideborch, Brunswick, tom Sunde, Rostyck, Lubick, Hamborck,

Staden, Bremen und gansse Lyfflandt und gannse Luneburger landt gehandelt werth. (SCHWARTZ 1932, 46f.)

Der „Bundbrief“ ist als Abschrift im Ratsprotokoll erhalten. Die Sprachmischung des Textes besteht aus gesamt-, nord- und südwestfälischen Merkmalen. Gesamtwestfälisch sind *godes; brenget* ‘bringen 3. Sg. Präs.’, *hevet* ‘haben 3. Sg. Präs.’; *mensschen; dusse, wu* ‘wie’, *war* ‘wo’, *tusschen* ‘zwischen’. Nordwestfälisch sind *gaen* mit der Längenbezeichnung <e>; *wyll* ‘wollen 1. Sg. Präs.’, *wyllen* ‘wollen 1., 3. Pl. Präs.’; *dat sulftyge* ‘dasselbe’; *up. Schal* ‘sollen 3. Sg. Präs.’ und *wente* ‘denn’ vertreten nördlichstes Westfälisch, also Osnabrückisch. Südwestfälisch sind *halden; raid, oick, groit* mit der Längenbezeichnung <i>; *seyn* ‘sehen 1. Pl. Präs.’; *neyne* ‘keine’; *bys, bysz* ‘bis’, *op, aen, ane* ‘ohne’. Die nordwestfälischen Varianten erklären sich durch die Annahme der Verfasserschaft Borchwedens. Für die südwestfälischen Marker bieten sich zwei Erklärungen an: „Er [der Bundbrief] könnte seinem Charakter nach aber durchaus auch eine Gemeinschaftsarbeit der evangelischen Prädikanten gewesen sein“ (Chr. PETERS 1995, 198), d. h. vom Osnabrücker Borchwede und seinen Soester Amtsbrüdern. Es ist allerdings wahrscheinlicher, dass die Mischsprache des Textes das Ergebnis der Eintragung des Bundbriefs ins Ratsprotokoll ist, der Eintragung des nordwestfälischen Borchwede-Textes im Ratsprotokoll durch den südwestfälisch schreibenden Soester Stadtschreiber.

3. Gerdt Oemeken

Gerdt Oemeken gilt als Reformator Lippstadts, Soests und Lemgos. Johann Friedrich Goeters nennt Oemeken „eine Leitfigur der Reformation in den westfälischen Städten zwischen 1531 und 1540“ (GOETERS 1993, 85). Geboren ist er um 1500 in Kamen. Nach dem Studium war er Kaplan in Büderich; von hier wurde er 1529 vom Herzog von Kleve vertrieben. Er ging zu Freunden nach Lübeck; von dort wurde er im Sommer 1530 nach Lippstadt gerufen. Hier führte er den evangelischen Gottesdienst ein. Der Soester Rat schickte am 30. Dezember 1531 den Maler Heinrich Aldegrewer nach Lippstadt, der Oemeken am 1. Januar 1532 nach Soest holte. In Soest schrieb er eine Kirchenordnung, die nach öffentlicher Verlesung am 4. April 1532 von Rat und Gemeinde gebilligt und zum 7. April 1532 in Geltung gesetzt wurde (vgl. AREND 2017, 385–459).

„Die scharf polemische Auseinandersetzung mit dem Katholizismus durchzieht das gesamte Werk“ (GOETERS 1993, 80). Oemeken bezeichnet den Soester Ordensklerus und die Stiftsgeistlichkeit „unter anderem als ‚Mastschweine‘, ‚Kornesel‘, ‚Tagediebe‘, ‚Teufelshuren‘, ‚Hurenjäger‘ und ‚Bestien‘“ (Chr. PETERS 1995, 206). Besonnenheit und Mäßigung waren wohl nicht seine Stärken. JOSTES (1888, 21) urteilt: „Seine angeborene Derbheit hatte er zu einer bäuerischen Grobheit sich weiter entwickeln lassen, seine Überzeugungstreue war mit der ärgsten Unduldsamkeit gepaart.“ Darum wurde die Kirchenordnung noch einmal redigiert. Man einigte sich, „de ordinantien to versegeln und in den druck to stellen, welck den selbigen dach mes-

ter Gert Omeken to doinde sunder der van Soist kost lovede: des men ock to vreden was“, so das Ratsprotokoll (JOSTES 1888, 98). Am 16. April begab sich Oemeken nach Lübeck, wo er die Soester Kirchenordnung auf eigene Kosten bei Johann Balhorn drucken ließ (BC 1140). Die Soester Kirchenordnung folgt weitgehend dem Vorbild der Braunschweigischen Kirchenordnung Johannes Bugenhagens von 1528.

Zur Sprache des Gottesdienstes heißt es in der Kirchenordnung:

Die Apostelen hebben dat Sacrament des waren lives unn blodes [...] ener yderen landtschop und volcke mit dessülfftigen, egentliker sprake und tungen vorgedragen [...], warum woldt me dach [sic] uns armen Leyen nicht vorgünnen, unse dütsche sprake daröver tho gebruken. Dach [sic] schal beyde, latyn und dütsch, nha gelegenhet der tidt [...] die Misse by uns gehalden werden (ARENDR 2017, 449f.).

Nachdrücklich tritt Oemeken für die Taufe in der Volkssprache ein, da das Latein von den Ungebildeten nicht verstanden werde:

So wil wy nu vorder van den Papisten ungenarret syn, unse gewontlike duytsche sprake unverachtet hebben, Vorthen Düdesck döpen, up dat beide, Paden ock ummestendigen, grundtlick erleren, vaten und verstaen, wo und warup se gedofft syn, wat se Christo des yngegangen vorbundes gelavet und geswaren; [...] (ebd., 396).

Zur Sprache der Kirchenordnung heißt es in der Soester Stadtgeschichte: „Die Variantenkombination der Kirchenordnung zeigt die nordniederdeutsche des Druckortes Lübeck [...]. Vereinzelt finden sich südwestfälische Varianten, die auf den Verfasser zurückgehen [...]“ (FISCHER/PETERS 2010, 689).

Hier soll nun eine andere Erklärung vorgeschlagen werden. Am 26. Juli 1532, also zwei Wochen nach dem Erscheinen der Kirchenordnung, schrieb Gerdt Oemeken einen Brief an den Rat der Stadt Soest (StA Soest XXIX, 307; Druck: SCHWARTZ 1932, 380f.). Dieser Brief zeigt nun einen Variantenkatalog, der dem der Kirchenordnung äußerst ähnlich ist. Wenn Oemeken in der Kirchenordnung und im Brief an Soest eine sehr ähnliche Kombination gebraucht, liegt die Annahme nahe, dass er seine idioskriptive Sprache – sowohl die Schreib- als auch die Drucksprache – selbst geschaffen hat.

Gemeinsamkeiten im Druck und im Brief sind: 1. Südwestfälische: *dach* ‘doch’, *(be)halden*, die Schreibungen *Hielandt*, *aren* ‘Ohren’, *vronde* Pl., *dusse*, *war* ‘wo’, *offt* ‘oder’. 2. Nordniederdeutsche: *barmharticheit*, *wedder*, *bringen*, *schal*, *wo* ‘wie’, *up*, *wenth* ‘weil’. Höher als bisher angenommen ist die Zahl der südwestfälischen Sprachmerkmale. Für den Bereich der Wortgeographie fällt auf, dass im Bereich der Substantive meist das westfälische Lexem gewählt wird. Beispiele sind *pütte* ‘Brunnen’, *vrontd*, *vronde* ‘Freund, Freunde’; die Handwerkerbezeichnungen *potker* ‘Töpfer’, *snetker*, *snethker* ‘Tischler’, *oldtlepper* ‘Altflicker’, schließlich die Wochentagsbezeichnungen *sundach* und *saterdach* ‘Samstag’.

Seine erste kirchliche Anstellung erhielt Oemeken 1533 in Lemgo. Von 1535 bis 1540 war er Superintendent in Minden. 1540 trat er in den Dienst der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, wo er zunächst als Hofprediger, dann als Superintendent in Gifhorn wirkte. Infolge des Interims ging er 1548 als Hofprediger Herzog Albrechts von Mecklenburg nach Schwerin. Kurz darauf wurde er Dompropst und Superintendent in Güstrow. Hier ist er am 25. März 1562 verstorben.

Von Oemekens Wirken in Mecklenburg zeugen zwei Drucke: 1. Omcke, Gerhard: Eyn Christliker // trost / leer vnd vormanunge / vth der Biblisscher schrifft / olden Lereren vnd vor-/ drefflichsten Heyden des lesten affschedes haluen vnser vorwanthen vth düssel Jamerdale [...]. Rostock, Ludwig Dietz, 1551 (BC 1586, VD 16: ZV 11984, VD 16: O 733). Der Druck enthält einen autobiographischen Teil. 2. Für die Generalvisitation von 1557 veröffentlichte Oemeken einen niederdeutschen Druck: „Van der Visitation n[œ]dige vnderichtinge. Vnde dat vor etlyken dusent jaren / alle tydt christlyke Regenten de Visitation gehalten hebben. Vth Beuele vnser Gnedigen Heren vnde Landes F[œ]rsten / HEREN VLRICHEN / Hertoch tho Mekelnborch [et] ÷. Gestellet dorch M. Gerardum Omke van Kamen / Superintendentem. Rostock, Ludwig Dietz, 1557 (BC 1682, VD 16: O 734; SCHNELL 1900). Die Sprache beider Drucke ist nordniederdeutsch. Während im Druck von 1551 noch einige wenige südwestfälische Varianten vorhanden sind (*im niggen Testamente, düsse, war ‘wo’, opschuuen, dan* komp. ‘als’), war im Druck von 1557 nur ein *waluart* ‘Wohlfahrt’ zu entdecken. In seiner mecklenburgischen Zeit (1548–1562) hat Gerdt Oemeken seine idioskriptomale Sprache aufgegeben und sich dem Nordniederdeutschen zugewandt.

4. Johan de Brune

Für das Amt des Superintendenten wurde den Soestern von Martin Luther der ehemalige Franziskanerobservant Johan de Brune empfohlen. Er stammte aus Gent, also aus dem südniederländischen Sprachraum, und lebte in Wittenberg. De Brune wurde am 17. Juni 1532 nach Soest gesandt. Aus dem sprachlichen Abstand zwischen der Genter und der Soester Sprechsprache ergaben sich für de Brune und die Soester erhebliche Verständigungsschwierigkeiten: „Der Flame de Brune fand sich nur schwer in den eigentümlichen Soester Dialekt ein“ (Chr. PETERS 1995, 209). In der *Gemeinen Bicht* lässt Daniel die Soester klagen: „Wi kont siner ok nicht verstan“ (Vers 3327) (JOSTES 1888, 220).

Wenden wir uns der Schreibsprache Brunens zu. Er schrieb 1532/33 eine Reihe von Anträgen an den Soester Rat:

1. Antrag vom 29. August 1532 (SCHWARTZ 1932, Nr. 14, 396f.). Niederländische Merkmale sind die Vorsilbe *ont-, onder, om; dienare* ‘Diener’, *naer* ‘nach’, *waervan* ‘wovon’, *ofte* ‘oder’, *in stede van hem lieden* ‘an ihre Stelle’. Westfälisch und ostfälisch ist *duisse*. Nordniederdeutsche Merkmale sind *schal* ‘sollen 3. Sg. Präs.’, *schullen* ‘sollen 3. Pl. Präs.’, *nene* ‘keine’, *nicht, unde*. Johan de Brune schreibt seinen ersten Antrag an den

Rat in einer niederländisch-nordniederdeutschen Mischsprache, in der die niederländischen Anteile überwiegen.

2. Antrag vom 6. September 1532 (SCHWARTZ 1932, Nr. 15, 397–399). In de Brunes zweitem Antrag ist die Schreibsprache überwiegend nordniederdeutsch. Sie enthält fast keine niederländischen – *nar* ‘nach’, das hybride *denar* ‘Diener’ –, einige südwestfälische Merkmale (*halden, seyn* ‘sehen’, *geseyn; gebeide, genouch* ‘genug’; *gelacht* ‘gelegt’; *duisse, dat selue, waer* ‘wo’) und zahlreiche nordniederdeutsche Varianten (*mitarven* ‘Miterben’; *he, se; brijnghen, schal, scholen; wol* ‘wer’, *suluest, wo* ‘wie’, *wol* ‘wohl’, *up, offte/edder* ‘oder’, *wente* ‘denn’. *Kespel* ‘Kirchspiel’ und *genouch* sind sprechsprachliche Formen.
3. Antrag des Superintendenten und der Diakone vom 11. März 1533 (SCHWARTZ 1932, Nr. 17, 401f.): Der Antrag ist, wie Nr. 1, in einer niederländisch-nordniederdeutschen Mischsprache geschrieben, in der die niederländischen Anteile leicht überwiegen. Niederländische Merkmale sind *ons, om; zien* ‘sehen’, *es* ‘sein 3. Sg. Präs.’, *zal* ‘sollen 3. Sg. Präs.’, *zullen* ‘sollen 3. Pl. Präs.’; *helighen* ‘heiligen’; *haer, haren* ‘ihr, ihren’, *dezen* ‘diesen’, *hoe* ‘wie’, *met* ‘mit’, *naer* ‘nach’, *het zij* ‘es sei’, *ten ware* ‘es wäre’. Nordniederdeutsche Merkmale sind *willen* ‘wollen 3. Pl. Präs.’, *tho brijnghende; frunden; dat zulfie* ‘dasselbe’; *neene* ‘keine’; *up; edder, wente* ‘denn’.
4. Anträge des Superintendenten und der Diakone [1533] (SCHWARTZ 1932, Nr. 18, 402f.): Die Anträge sind in einer niederländisch-nordniederdeutschen Mischsprache geschrieben. Niederländische Varianten sind *on-; gheschiet* ‘geschehen 3. Sg. Präs.’, *zullen* ‘sollen 3. Pl. Präs.’; *haer* ‘ihre’, *naer* ‘nach’. Nordniederdeutsche Varianten sind *brijnghe; frunden* Dat. Pl.; *dat zulfste, neene; vaken* ‘oft’; *up; unde, edder*.
5. Anträge, die Klöster betreffend [1533] (SCHWARTZ 1932, Nr. 19, 403). Die Schreibsprache ist vorwiegend südwestfälisch, daneben treten niederländische und nordniederdeutsche Merkmale auf. Südwestfälisch sind *deiner* ‘Diener Pl.’; *sollen* ‘sollen 3. Pl. Präs.’; *er-* (3), *solx* ‘solches’; *geine* ‘keine’; *wu* ‘wie’. Niederländisch: *in der holden* ‘alten’ *kercken*. In der Genter Mundart ist in der gesprochenen Sprache das anlautende *h-*, wie im Französischen, ausgefallen, es wird aber geschrieben. Hier wird das *h-* an einer Stelle geschrieben, an die es nicht hingehört; die Schreibung mit *h-* ist hyperkorrekt. Nordniederdeutsch sind *nicht, up, sunder* ‘sondern’, *wente* ‘denn’.
6. Anträge von Lätare 1533 die Klöster betreffend (SCHWARTZ 1932, Nr. 20, 404f.). Sie sind – bei wenigen Niederlandismen – in einer südwestfälisch-nordniederdeutschen Mischung geschrieben, in der die südwestfälischen Anteile überwiegen. Niederländisch sind *tho duechden* ‘Tugenden’, *sul-*

len ‘sollen 3. Pl. Präs.’, *ten sy* ‘es sei denn’. Südwestfälisch sind *deiner* ‘Diener’, *tho behouf* ‘zu Behuf’; *sall, sollen*; *menschen, enn* ‘ihnen’; *de seluige, solx, ghein* ‘kein’; *wu* ‘wie’; *want* ‘denn’. Nordniederdeutsch sind *molt* ‘Malter’; *schal* ‘sollen 1. Sg. Präs.’, *willen* ‘wollen 3. Pl. Präs.’; *minschen*; *he* ‘er’, *wol* ‘wohl’, *up, wente* ‘weil’, *wente* ‘denn’.

7. Die „Lätareartikel“ vom 24. März 1533, die religiösen Verhältnisse im allgemeinen betreffend (SCHWARTZ 1932, Nr. 21, 405–409; AREND 2017, 462–464). Der Anteil der niederländischen Varianten wurde noch einmal zurückgedrängt, der der nordniederdeutschen stagnierte, der der südwestfälischen hat zugenommen. Niederländisch sind *van stond an, vol* ‘voll’, *sullen* ‘sollen 3. Pl. Präs.’. Südwestfälische sind *deynen, deyner, upseyn* Subst., *breyve* Pl.; *brenge, sal, gelacht* ‘gelegt’; *menschen* Pl.; *hey* ‘er’, *sey* ‘sie’, *er-* ‘ihr-’, *en* ‘ihnen’, *wey* ‘wer’; *duisse, dey seluygen, gheyn*; *ane* ‘ohne’; *off* ‘oder’, *wante* ‘denn’. Nordniederdeutsch sind *molt* ‘Malz’, *olden*; *schal, wyl, wyllen* ‘wollen 3. Pl.’; *ffrunden* Dat. Pl.; *wo* ‘wie’, *wal* ‘wohl’, *up, edder* ‘oder’, *wente* ‘weil’, *wente* ‘denn’.

Vereinzelt treten in den Anträgen ostfälische Formen auf: *schullen* ‘sollen 3. Pl. Präs.’ im ersten Antrag, die Personalpronomen *öme* ‘ihm’ (2), *on* ‘ihn’, *on* ‘ihnen’, *ore-* ‘ihre’ (3) im zweiten Antrag.

In der Schreibsprache der Anträge de Brunen an den Soester Rat hat es eine Entwicklung gegeben. Ausgehend von einer niederländisch-nordniederdeutschen Mischsprache, in der die niederländischen Anteile überwiegen (Nr. 1, 3), führt der Weg zu einer niederländisch-nordniederdeutschen Mischsprache mit ungefähr gleichen Anteilen (Nr. 4). Schon vorher entsteht in Nr. 2 eine nordniederdeutsch-südwestfälische Mischung, in der die nordniederdeutschen Anteile überwiegen. Antrag Nr. 5 weist eine nordniederdeutsch-südwestfälische Mischung mit ungefähr gleichen Anteilen auf. Der Weg führt weiter zu einer südwestfälisch-nordniederdeutschen Mischsprache, in der die südwestfälischen Anteile überwiegen (Nr. 6, 7).

Der Superintendent de Brune hat also, ausgehend von einer niederländisch-nordniederdeutschen Mischsprache, im Jahre 1533 eine Schreibsprache entwickelt, in der die südwestfälischen Anteile gegenüber den nordniederdeutschen und besonders den niederländischen überwiegen. Augenscheinlich hat Johan de Brune mit Erfolg versucht, sich der südwestfälischen Schreibsprache Soests anzupassen. Sein sprachlicher Weg führt von der niederländisch-nordniederdeutschen Mischsprachlichkeit hin zur intendierten Soester Schreibsprache. „Obwohl ihn der Rat in seinem Amt zu halten versuchte, hat de Brune, der ständigen Auseinandersetzungen müde, die Stadt Soest schon im Spätsommer 1534 wieder verlassen“ (Chr. PETERS 1995, 217).

5. Briccius thon Noirde

Nach dem Weggang Johan de Brunen wandte sich der Soester Rat an den Magister Adam Briccius thon Noirde, der sich nach seiner Vertreibung aus Münster (Januar 1534) in Lippstadt aufhielt. Der aus dem münsterländischen Schöppingen stammende Briccius hatte 1533 eine Schrift des Martin Bucer, in der dieser die Thesen des Täufers Melchior Hoffman zu widerlegen suchte, in das münsterische Niederdeutsch übersetzt: *Hanndelinge in dem opentliken Gespreke to Strassburg tegen Melchior Hoffmann*, Münster: Ludger tom Ryng 1533 (BC 1146).

Von Briccius sind aus dem Jahre 1534 zwei Briefe erhalten. 1. Ein Schreiben an den Landgrafen Philipp von Hessen vom 1. Februar 1534; 2. Ein Brief vom 17. März 1534 an den Rat der Stadt Soest, in dem er sein Kommen ankündigt (SCHWARTZ 1932, Nr. 28, 434). In Soest war Briccius zunächst Kaplan an St. Petri; im September 1534 wurde er Superintendent. Die Sprache der Briefe ist niederdeutsch mit leichtem nordwestfälischen Einschlag. Im Brief an den hessischen Landgrafen findet sich westfälisch *wu* 'wie', *deiner* 'Diener', *solde, desse*, dazu westmünsterländisch *twettenn* 'zu wissen', *landtscap, sulke* 'solche', auch *eende* 'Ende', Sprachmerkmale, die wohl auf Briccius' Herkunft aus Schöppingen verweisen. Der Brief an die Stadt Soest ist ebenfalls niederdeutsch mit nordwestfälischem Einschlag: *wyll* 'wollen 3. Sg. Präs.', *wallffart* 'Wohlfahrt', *vp*.

Des Weiteren sind von Briccius ein Abendmahlsbekenntnis (StA Soest A 6384, *Briccii confessio de coena Domini*) und ein Taufbekenntnis (ebd., *De baptismo confessio Briccii*) überliefert. Beide Texte sind in lateinischer Sprache geschrieben. Briccius hat sich stets bemüht, seine lutherische Rechtgläubigkeit unter Beweis zu stellen. In Münster war er Mitarbeiter Berndt Rothmanns gewesen, war diesem jedoch auf dem Weg ins Täufertum nicht gefolgt und aus Münster vertrieben worden.

Nach dem Augsburger Interim verlangte der Herzog von Kleve am 1. September 1548 Briccius' Auslieferung. Dieser verließ Soest am 4. September und begab sich nach Lübeck. Hier ist er im August 1557 gestorben.

6. Daniel von Soest

Zum antilutherischen Satiriker Patroclus Boeckmann alias Daniel von Soest (EICKERMANN 1974) vergleiche den Beitrag von Christian Fischer im vorliegenden Band. Eine Aufstellung der Schriften Boeckmanns legte Alois Walter Teodoruk (1984) vor. Die Schriften Boeckmanns sind teils handschriftlich, teils im Druck überliefert.

Der *Kettterspiegel* von 1533 ist handschriftlich überliefert (Edition: LÖER 1991). Am Schluss *Volget eyn leedgyn van der ketter namen dat men singen mach up dei weyse: Dree lover an eyner lynden etc.* (Edition: Jostes 1888: 306–312) Hier wird eine Volksliedmelodie zur antireformatorischen Agitation verwandt. Von der Schrift *Eyn gemeyne Bicht oder bekenning der Predikanten to Soest*, entstanden 1534, ist keine Handschrift erhalten. Vom *Paraneticon* bzw. *Paranesis* (1534–1536) sind weder

Handschrift noch Druck erhalten. – *Ein dialogon* wurde 1537 geschrieben; eine Handschrift ist nicht erhalten. Das *Apologeticon*, 1538 entstanden, ist handschriftlich überliefert. *Eine gemeyne Bicht* und *Ein dialogon* sind zusammen 1539 in einem Kölner Druck erschienen (BC 1304). Die Schreib- und Drucksprache des Daniel von Soest ist als spätmittelniederdeutsches Südwestfälisch zu charakterisieren. Ein Vergleich der Schreib- und Drucksprache des Daniel mit der gleichzeitigen Soester Amts- und Verwaltungssprache steht noch aus.

7. Zusammenfassung

Die Reformation wurde in Soest im September 1531 durch den Dominikaner Thomas Borchwede angestoßen. Seine antiklerikalen Spottgedichte werden mit Hilfe von Einheimischen in die Soester Stadtsprache übertragen worden sein. Borchwedes Eingabe an den Rat und die 22 Thesen vom November 1531 sind in nordwestfälischer bzw. in Osnabrücker Schreibsprache abgefasst. Der „Bundbrief“ vom 23. Dezember 1531, wahrscheinlich von Borchwede verfasst, wurde – wohl vom Stadtschreiber – ins Ratsprotokoll eingetragen. Dies führte zu einer nordwestfälisch-südwestfälischen Mischsprache.

Gerdt Oemekens Kirchenordnung und sein Brief an den Rat der Stadt Soest (1532) weisen einen fast identischen Variantenkatalog auf. Es ist daher anzunehmen, dass Oemekens seine Druck- und Schreibsprache – eine nordniederdeutsch-südwestfälische Mischung – selbst entwickelt hat. In seiner mecklenburgischen Lebensphase schrieb er 1551 und 1557 je eine Schrift, die beide in nordniederdeutscher Drucksprache in Rostock erschienen.

Der Superintendent Johan de Brune begann 1532 in Soest mit einer niederländisch-nordniederdeutschen Mischsprache, in der die niederländischen Anteile überwiegen. Über mehrere Zwischenstufen führte seine schreibsprachliche Entwicklung zu einer südwestfälisch-nordniederdeutschen Mischsprache, in der die südwestfälischen Anteile überwiegen. Johan de Brune hat versucht, sich der südwestfälischen Schreibsprache anzupassen.

Briectius thon Noirde war von 1534 bis 1548 in Soest tätig. Seine beiden Briefe weisen einen niederdeutschen Sprachstand mit nordwestfälischen Spuren auf. – Daniel von Soest schreibt ein spätmittelniederdeutsches Südwestfälisch.

Bevorzugtes Medium der westfälischen Reformatoren und ihrer Gegner ist der Druck. Druckorte sind Deventer (*Endechrist* 1524), Lippstadt (Westermanns Drucke von 1524 und 1525), Münster (Briectius thon Noirde 1533 und Rothmann). Man vergleiche die Einführung in diesem Band. Hinzu kommen aus Soest: die Kirchenordnung von 1532, in Lübeck bei Johann Balhorn gedruckt, und ein Kölner Druck von 1539 mit zwei Werken des Soester Daniel: *Ein gemeyne Bicht* und *Ein dialogon*. Der evangelische Text geht nach Lübeck, die katholischen Texte nach Köln.

Handschriftlich überliefert sind die Schriftstücke von Thomas Borchwede, Johan de Brune, die Briefe Briectius thon Noirdes sowie zwei Schriften des Daniel, nämlich

der *Ketterspiegel* (1533) und das *Apologeticon* (1538). Bevorzugtes Medium in Soest ist also, im Gegensatz etwa zu Lippstadt und Münster, die Handschrift. Dies ist dem Umstand geschuldet, dass in Soest keine Druckerei existierte, aber auch der Textsorte des von Borchwede und de Brune an den Rat gerichteten Schrifttums.

Die reformatorische wie die antilutherische Überlieferung besteht in Westfalen zum guten Teil aus Übersetzungen. Die reformatorischen Gedanken werden durch Übersetzungen verbreitet. Johannes Westermann übersetzte 1525 eine Lutherschrift aus dem Ostmitteldeutschen. Briccius thon Noirde übersetzte die Schrift des Martin Bucer 1533 aus dem Westoberdeutschen. Aus Soest sind keine Übersetzungen bekannt. Dies zeigt, dass Übersetzungen keine notwendige Voraussetzung für das Gelingen einer städtischen Reformation waren.

In der Einführung des vorliegenden Bandes wurde beschrieben, dass ein Teil der Reformatoren bzw. ihrer Gegner in ihrer Heimatstadt wirkte (Westermann, Daniel von Soest, Langermann), ein anderer aus der Nähe des Wirkungsortes kam (Briccius und Rothmann in Münster, Oemeken in Soest), und dass ein dritter Teil aus weiterer Entfernung zugereist war – der Verfasser des Deventer *Endechrist* aus dem nördlichen Gelderland, Thomas Borchwede aus Osnabrück, Johan de Brune aus dem flämischen Gent und Briccius thon Noirde aus Schöppingen bzw. Münster.

Eine Sprache ähnlich der seines Heimatortes verwendet der Antilutheraner Daniel von Soest, und zwar ein spätmittelniederdeutsches Südwestfälisch. Eine südwestfälische Schreibsprache wäre auch von Gerdt Oemeken zu erwarten gewesen, der in der Nähe Soests, in Kamen, beheimatet war. Er hat es aber vorgezogen, eine idioskriptomale Sprache zu schaffen, in der er in Lübeck die Soester Kirchenordnung drucken ließ und einen Brief nach Soest schrieb.

Die aus der Ferne zugewanderten Reformatoren überwiegen in Soest. Die Mobilität ist die Folge von Entlassungen und Neuberufungen. Nicht lange am Ort blieben Gerdt Oemeken und Johan de Brune. Länger in Soest blieben Thomas Borchwede (bis zu seinem Tode vor 1537) und Briccius thon Noirde. Letzterer wurde 1548 ebenfalls vertrieben.

Ein sehr nördliches Westfälisch schreibt Thomas Borchwede aus Osnabrück. Gerdt Oemeken entwickelt eine Schreib- und Drucksprache auf nordniederdeutsch-südwestfälischer Grundlage. Johan de Brune aus Gent schreibt anfangs eine niederländisch-nordniederdeutsche Mischsprache, in der die niederländischen Anteile überwiegen. 1533 entwickelt er eine südwestfälisch-nordniederdeutsche Schreibsprache mit überwiegend südwestfälischen Anteilen.

Der aus Schöppingen stammende und in Münster tätig gewesene Briccius thon Noirde schreibt in seinen Briefen niederdeutsch mit einigen nordwestfälischen Merkmalen.

In der Soester Diskussion bediente man sich auf beiden Seiten des Niederdeutschen. Neben die südwestfälische Amts- und Verwaltungssprache der Stadt tritt die südwestfälisch geprägte Schreib- und Drucksprache des Daniel von Soest. Es werden weitere niederdeutsche Schreib- und Drucksprachen verwendet bzw. entwickelt: die nordwestfälischen Schreibsprachen des Thomas Borchwede (Osnabrück) und des

Briccius thon Noirde (Münster), die nordniederdeutsch-südwestfälische Schreib- und Drucksprache des Gerdt Oemeken und die Schreibsprachen des Johan de Brune, die sich von einer niederländisch-nordniederdeutschen Mischsprache hin zu einer vorwiegend südwestfälischen Schreibsprache entwickeln. Somit existieren zur Zeit der städtischen Reformation in Soest zwei südwestfälische und zwei nordwestfälische Schreibsprachen, eine nordniederdeutsch-südwestfälische und eine niederländisch-nordniederdeutsche Varietät. Letztere entwickelt sich zu einer intendierten Soester Schreibsprache.

Die Mündlichkeit wird bei allen Protagonisten dialektal geprägt gewesen sein: südwestfälisch beim Daniel von Soest und bei Gerdt Oemeken, osnabrückisch bei Thomas Borchwede und – wahrscheinlich – ein flämisch-südwestfälisches Gemisch bei Johan de Brune.

8. Literaturverzeichnis

- AREND, Sabine (Bearb.) (2017): *Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts*. 22. Band: *Nordrhein-Westfalen II: Das Erzstift Köln. Die Grafschaften Wittgenstein, Moers, Bentheim-Tecklenburg und Rietberg. Die Städte Münster, Soest und Neuenrade. Die Grafschaft Lippe (Nachtrag)*. Tübingen.
- BC = BORCHLING, Conrad/Bruno CLAUSSEN (1931–1957): *Niederdeutsche Bibliographie. Gesamtverzeichnis der niederdeutschen Drucke bis zum Jahre 1800*. 3 Bde. Neumünster.
- EHBRECHT, Wilfried et al. (Hgg.) (2010): *Soest. Geschichte der Stadt*. Bd. 1: *Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft*. Soest.
- EICKERMANN, Norbert (1974): *Wer schrieb den Daniel von Soest?* In: *Soester Zeitschrift* 86, S. 34–41.
- FISCHER, Christian (1995): *Die Soester Stadtsprache zwischen 1500 und 1800: Vom Mittelniederdeutschen zum Neuhochdeutschen*. In: WIDDER, S. 523–547.
- FISCHER, Christian (1998): *Die Stadtsprache von Soest im 16. und 17. Jahrhundert. Variationslinguistische Untersuchungen zum Schreibsprachenwechsel vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen*. Köln Weimar Wien (Niederdeutsche Studien Bd. 43).
- FISCHER, Christian/Robert PETERS (2010): *Sprachliche Verhältnisse in Soest von der ersten Hälfte des 14. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts*. In: EHBRECHT, S. 663–749.
- FREITAG, Werner (2016): *Die Reformation in Westfalen. Regionale Vielfalt, Bekenntniskonflikt und Koexistenz*. Münster.
- GOETERS, Johann Friedrich Gerhard (1993): *Gerdt Oemeken von Kamen, ca. 1500–1562 – Niederdeutsches Kirchtum von Westfalen bis Mecklenburg*. In: *Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte* 87, S. 67–90.

- HEIMANN, Heinz-Dieter et al. (Hgg.) (1996): *Soest. Geschichte der Stadt. Bd. 2: Die Welt der Bürger. Politik, Gesellschaft und Kultur im spätmittelalterlichen Soest. Soest.*
- JOSTES, Franz (1888): *Daniel von Soest. Ein westfälischer Satiriker des 16. Jahrhunderts.* Paderborn.
- LÖER, Ulrich (1991): *Der „Kettenspiegel“ des Daniel von Soest (1533).* Münster.
- PETERS, Christian (1995): *Vom Wormser Edikt (1521) bis zum Augsburger Religionsfrieden (1555). Der Beitrag der Prädikanten zur Soester Stadtreformation.* In: WIDDER, S. 179–248.
- PETERS, Robert (2000): *Westfälische Sprachgeschichte von 1500 bis 1625.* In: MACHA, Jürgen et al. (Hgg.): *Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte.* Köln et al. (Niederdeutsche Studien, Bd. 46), S. 165–179.
- PETERS, Robert (2011): *Nu sal horen dey ghemeynheyt der borghere dat alde ghekorne unde ghepruvede recht. Sprachliche Verhältnisse in Soest von den Anfängen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts.* In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 134, S. 7–34.
- PETERS, Robert (2016): *Zur Sprachgeschichte des westfälischen Raumes.* In: Helmut H. Spiekermann et al. (Hgg.): *Niederdeutsch: Grenzen, Strukturen, Variation.* Wien et al. (Niederdeutsche Studien, Bd. 58), S. 153–189.
- SCHNELL, Heinrich (1900): *M. Gerhard Omekens Unterricht von der Visitation 1557.* In: *Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte* 5, S. 416–446.
- SCHWARTZ, Hubertus (1932): *Geschichte der Reformation in Soest.* Soest.
- TEODORUK, Alois Walter (1984): *Daniel von Soest: Ein gemeyne Bicht. Anmerkungen zum Forschungsstand.* In: *Soester Zeitschrift* 96, S. 14–38.
- VD 16 = *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts.* URL: www.vd16.de.
- WIDDER, Ellen et al. (Hgg.) (1995): *Soest. Geschichte der Stadt. Bd. 3: Zwischen Bürgerstolz und Fürstenstaat. Soest in der frühen Neuzeit.* Soest.